

Ein Wunder des hl. Antonius 1471

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **2 (1896)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem katholischen Bern.

Von G. Tobler.

I.

Ein Wunder des hl. Antonius 1471.

Im Mittelalter kam sehr häufig eine Krankheit vor, bei welcher die Glieder von einem Brande ergriffen wurden, zusammenschrumpften und abfielen. Diese Krankheit hieß man das heilige Feuer, oder auch, da der Antonierorden sich der Pflege der von diesem Feuer Ergriffenen annahm, das Antoniusfeuer. Ich weiß nicht, ob sich Schilderungen dieser Krankheit erhalten haben; aber auch auf die Gefahr hin, daß dies der Fall sei, theile ich ein Aktenstück aus dem bernischen Staatsarchiv mit (Teutsch Spruchbuch F. 405—409), das in mehrfacher Hinsicht sehr interessant ist. Es gibt uns daselbe einen Begriff vom Wesen des „höllischen Brandes“, der in diesem Falle allerdings nicht als eine natürliche Krankheit, sondern als eine vom hl. Antonius verhängte Strafe erscheint. Wir haben es demnach mit einem „Wunderzeichen, das wunderbarlichen gros ist“, zu thun. Und die das Wunder mit eigenen Augen sahen, sind keine geringeren als der Schultheiß Petermann von Wabern und Ritter Adrian von Bubenberg. Schultheiß und Rath von Bern ließen allen Geistlichen und Weltlichen daselbe in einem Schreiben wissen, dessen Verfasser der gelehrte Stadtschreiber Thüring Fricker war. Wir haben

demnach in dem vorliegenden Aktenstück einen neuen Beleg für die ungemein kirchliche Rechtgläubigkeit, wie sie den Bernern des fünfzehnten Jahrhunderts eigen war. Der Orden mußte dies Wunder auch gehörig auszubeuten: er ließ sich seine Freiheiten von Rath und Schultheiß bestätigen und die Behörde gelangte mit der Bitte an alle Unterthanen, die Antonier eifrig mit Almosen zu bedenken, deren sie um so bedürftiger seien, als sie gegenwärtig einen Neubau an ihrem Hause in der Stadt vornehmen¹⁾.

Das interessante Aktenstück lautet vollinhaltlich folgendermaßen:

„Allen und ieklichen geistlichen und weltlichen personen, äpten, pröpsten, prelaten, dechan, kiltchern oder irn fürweßern und allen andern menschen, in was wirde, stats oder wesens die sind, embieten wir, schulthes und rat zu Bern unser willig dienst, gunstlichen grus und alles gut zuvor. Billich ist und den menschenheile fürderlich, der heiligen wunderbar bewisungen, straf und pen, so dann wider ir verzmächer beschechen uszukünden us, das dadurch al menklich zu irm lob bewegt und bericht werd, sich vor sölichen swären festungen und penen mit ir andacht und erzöugen ir almusen und guter werken zu frien und die verachter mit erlütrung sölicher straffen, die in von billichem usgeladen, gezempt und gebogen werden, von übeln übungen zu stan, und sich guter würkung zu underziehen. Harumb so tun wir üch allen

¹⁾ Vgl. hierüber R. v. Sinner, Das Antonierhaus in Bern (Berner Taschenbuch 1875/76). — R. Howald, Die Antonierkirche (Ebd.). — J. Stammler, Die St. Antonius-Kirche in Bern (Katholische Schweizerblätter 1893).

kund, als ick kurzlichen in dem herzogthum von Savoy, das uns mit pünd und einung zugeknüpset ist, sich etwas merklicher irrungen zwüschē den gelidern desſelben loblichen hus emboret und also vere begeben hatten, das darumb kriegkliche uſrür vorhand waren, das wir als des vermelten hus zugewandten ſölich merklich ſpenn zu underkomen und fridlich einung, die in dann allen gar wol gebürt, zu ſtiften, unſer gar treffenlichen botten zu meren mallen und beſunders des erſten die edeln, ſtrengen und veſten Peterman von Wabren, hern zu Belp, unſern Schultheißen, und hern Adryan von Bubenberg, rittern, hern zu Spiez, unſern mitratsfründ, in Savoy gevertiget und inen mit ernſt bevolhen haben, ſölich uſrür zu fründſchaft zu ziehen. Und als die bis gen Cammrach komen und in ernſtlicher übung diſer ding geweſen ſind, hat ſich daſelbs, als wir von inen und andern warlichen vernomen haben, begeben, das zwen reiſig knecht uß der ſtatt Cammrach getrapet und ſind zu einer matten des hochwirdigen himelfürſten ſant Anthonien komen und in willen geweſen, daſelbs höw zu nemen und abzuführen. Und als ſi den grendel ¹⁾ daſelbs uſtun und in die matten keren wolten, do ſind ſi von einem alten man, der da vor was, gefragt worden, was ir fürnemen were; haben ſi im geantwort, ſi wellen irn pferden höw reichen. Hat er inen daruf geſagt: „lieben fründ, diſ matt iſt ſant Anthonien, und min getrüwer rat, ir laſſen in das ſin unverendret, dann als er ein richliger ²⁾ heilig iſt, ſo möchten ir üwer freſenheit wol engelten“. Darwider ſi im geantwort haben: „es iſ ſant Anthonien oder nit, das höw muß mit uns. Sanct Anthony iſſet doch

¹⁾ Gatter.

²⁾ richlich = zur Rache geneigt.

dehein höw“. Und taten damit die grendel uf umbedacht als wir meinen der himelichen stimm, so sanct Anthonien zusprach. Also Anthoni, du bist in widerstritt des bösen viends manlichen erschinen, darumb nim war: „Ich bin bi dir und machen dinen namen erkant in der ganzen welt, und der dich oder die dinen anwichtet, über den wil ich lassen loufen das grimm für des helichen brands“. Und ritten zu dem höw und macht ir ieflicher ein burde desselben und so der ein das höw uf sin pferd legen wil, so vacht in an die plag des helichen fürs zu begriffen und nam anvang an den füßen, mit urloub geredt bis an das haupt, und luff sin antlitt angends uf vast hoch, gleich einem kuchen in der pfannen. Und so sölich sin mitgesell gesach, saß er snel uf sin pferd und rant gen Cammrach in sanct Anthonien closter und begert, das si hinus uf die matten gan und dem entzündten menschen ir hilf mitteillen wölten, und reit aber er angends gen Burg in Pres, des hochgebornen fürsten hern Philippen von Savoy land und sloß. Uf sölich anrufen giengen die obgenanten hern us dem closter für die statt in ir matten zu dem armen menschen und bestrichen den mit sanct Anthonien win und wasser und was si anrürten, das erlasch uswendig, und furten in mit in und das pferd nach in in die obgenannt statt Cammrach. Und so bald das pferd under die stalltür kam, do viel es nider und was tod und verbran zu äschen. Aber der gesell bichtet und empfieng das heilig wirdig sacrament und lept uf vier oder fünf tag, alles in grosser unussprechenlicher pin. Dann als unser vorgemelten botten und vil ander lüt zu im kamen und in sins wefens ervordreten, sprach er, im möcht anders niemand gehelfen, dann der ewig gott und der

heilig gros nothelfer und himelfürst sanct Anthony, und es were in sinem lib anders nit, dann als er in einem glügenden kollhuffen säße, und begert an menklich, gott und den heiligen sanct Anthonien für in zu bitten, und starb darnach gar bald. Und als das beschach, do haben die hern ein gros breit linlachen under und ein anders über den todten licham gespreit, in sölichen derselb licham in achzehen stunden zu eischen verbrunnen ist, und ist aber den linlachen dehein leid nie beschehen. Und daruf so haben si die äschen in ein grab bestattet und dem himelfürsten söliches wunderzeichens, das wunderbarlichen gros ist, lob und er gesagt. Und angends daruf, so kam botschaft von Burg in Pres, das der ander, der des gefell gewesen und wie vor stat, geflochen war, und ouch sin pferd zu äschen von kraft des heischen brands verbrent ist. Dis alles unser botten selbs gesehen und gehört, von den und andern wir das vernommen haben und meinen, das dehein mensch sy, er söl bester geneigter sin, dem vermelten himelfürsten hilfslichen willen zu erzöngen und si dardurch gewarnt werden, sinen heiligen namen zu eren und in deheinen weg zu verjmachen. Und also die wil das, so vor stat, warlichen ergangen ist, da wir nit zwifeln, ir verstanden in was hohen verdienens der heilig himelfürst sanct Anthony und wie widrig Gott dem allmechtigen ist, sinen namen zu leidigen und gar emphenklich sin lob zu breiten und uskünden, so begeren wir an ünver erwirdig lieb und gut früntschafft und gebieten allen unsern schultheizen, vögten und amptlütten, wo die gesehen, oder wie si genampt sind, dis gros wundergetat ünvern undertanen und hinderseffen zu verkünden und damit bitlichen zu vermanen, unserm hus sanct Anthonien in unser statt,

zu dem das hus Burgdorf nach erlouptem willen irs
obern gehört, mit irn almusen, stüren und fürdernuß
in der ere des obgemelten himelfürsten biständig zu
sind und im sölichs und besonders dem hern, diesem
zöuger, der ein geordneter regierer desselben ist, gut-
willenlich mitzuteilen, inmassen als si wellen durch gnad
desselben heiligen sölicher harter, grosser und unus-
spreckenlicher marter des heilschen brands iek und alweg
entladen sin und beliben, und damit teilhaft gemacht
werden des grossen aplas, so dann den die dem vor-
gemelten orden sin stür tun, verdienen und die häpst-
lichen bullen und brief vollenklichen bewisen. Dann
wir haben vuch dem vorgeannten regierer zugesagt, in
bi den fryheiten sins ordens getrüwlich zu schirmen und
im gonnen, swin in allen unsern stetten und landern
in sanct Anthonien namen zu stellen und dabi das er
järlichen in unsern landen uf di korn vert, als ander
orden üben und die von hus zu hus suchen mag, und
wellen vuch nit gestatten, das jemand einichen altar
oder capell in sanct Anthonien namen in unsern landen
buw, dadurch dem orden und den armen lüten intrag
beschehe. Es sol vuch niemand einich almusen in unsern
landen und sinem namen vordern, dann die gewüssen
botten irs ordens, bi der straff inhalt ir bullen, dann
welicher sin almusen denselben mitteilt, der ist nit dester
minder schuldig sanct Anthonien gnug zu tun. Wo
aber sölich vordrer und bettler in unsern landen funden,
so wellen wir das si gehandthapt und vor uns nach
bejag des ordens fryheiten gestrafft werden, und bevelchen
vuch ernstlich bi verlierung unser hulden allen und
iefflichen unsern amptlüten, dem vermelten hern in unserm
namen darin sölich hilf und bystand zu tund, das wir

gesehen, unser schreiben frucht gebracht haben, und ir wellen von gott dem allmechtigen und dem heiligen himelfürsten besonders des grossen buws halb, so ieg in unser statt an sinem hus beschicht, lon emphachen, dann ouch in demselben hus presthaft lüt dis siechtagen enthalten, gespißt und besorgt werden. Das wellen wir gegen iwer aller erwirdikeit verdienen, und den unsern des geneigter sin, gunst und gnad zu bewisen. Datum under unserm angehenkten insigel uf dem 25 tag octobers anno 1471.

II.

Die Romfahrt des Jahres 1476.

Seit mehr als anderthalb Jahren hatte der gewaltige Krieg gegen Karl den Kühnen getobt; er hatte alle Leidenschaften entfesselt; der Tod hatte seine Schrecken verloren. Wir staunen sowohl über die Todesverachtung, mit der die Kämpfer jener Zeiten alle Gefahren aufsuchten, wie über die grandiose Unmenschlichkeit, die nur ein Genüge in der völligen Vernichtung des bedauernswerthen Gegners fand.

Hatte man während des Kampfes jegliches menschliche Gefühl verloren, so hielt man nach demselben bei sich nun Einkehr. Man hielt eine Entsühnung, eine Reinigung des ganzen Volkes für nothwendig; die blutbesleckten Hände wollte man bittend zum Himmel erheben, die haßerfüllten Herzen sollten in Demuth vor dem Allmächtigen sich eröffnen, um Verzeihung für begangene schwere Thaten zu erlangen. An die Stelle des Kriegsrufs trat das Gebet, an die Stelle des Heerzugs die Prozession, anstatt des Kampfgewühls drängte man sich in den weiten, hohen Hallen des im Bau begriffenen St. Vinzenzienmünsters.